

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 37

Artikel: Die Schreibmaschine
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schreibmaschine

Von Pinguin

Meine Mitmenschen sind, wenn ich es mir recht besehe, von einer Großzügigkeit, die zu Tränen röhrt. Ich habe mich von meinem jüngsten Erlebnis dieser Art so weit erholt, daß ich imstande bin, es aufzuschreiben. Von Hand und mit der Feder aufzuschreiben, wie Sie gleich verstehen werden.

Da hatte also Tante Clairette, die wir ein wenig respektlos »Klarinette« nannten, als wir noch sehr jung und sie schon ziemlich älter war, auf unerfindlichen Umwegen erfahren, daß ich zu allem andern Unfug auch noch zu schreiben begonnen hatte. Schnitzelbankverse, Liebeslyrik, lockere Glossen und giftige Sticheleien waren gediehen und ab und zu sogar bis in die Spalten einer Zeitung gerutscht, ja, wenn ich irgendwo einen Rabatt oder ein Freibillet ergattern wollte, dann nannte ich mich, mehr frech als berechtigt, mit Nachdruck »Journalist«.

Von all dem mußte Tante Clairette Wind bekommen haben, und es war ihr außerordentlich sympathisch. Wenn ich ehrlich sein soll, war ihre Einladung zu einem »literarischen Tee« (mein Krawattenknopf bebte) das erste Echo aus dem Leserkreis, und in der Freude darüber fiel mir gar nicht ein, daß hinter der Aufforderung eigentlich ein wenig ehrwürdiger Akt von Vetterlwirtschaft steckte.

Den literarischen Teil jenes Tees bestritt ausschließlich Tante Clairette, und ich begann bald zu verstehen, warum sie so sehr mit mir fühlte. Vor langer, langer Zeit hatte sie selber den Wunsch und das Bedürfnis verspürt, zu schreiben. Eine ganze Anzahl von Sonntagsbeilagen hatte sie mit ihren Lenzgesängen verschönert (behauptete sie) und schließlich, man staune, hatte sie sich eine Schreibmaschine gekauft zu einer Zeit, als ihre Onkel noch gerne mit der Gänselfeder schrieben. Es war eine revolutionäre Tat gewesen, das konnte man noch heute aus dem Leuchten ihrer Augen lesen. Allen Widerständen zum Trotz wurde der Schreibapparat aus Amerika im Jungmädchenzimmer aufgestellt, und sie ging sogleich an die Tipperei, einen großen, längst geplanten Liebesroman in ungezählten Kapiteln, wie ihn damals alle Leute in der »Gartenlaube« lasen und die meisten Leute auch selber schreiben zu müssen glaubten. Immerhin fand Clairette bald, daß ihr für die überzeugende Schilderung der ausschlaggebenden Konflikte

noch ein paar Erfahrungen fehlten, und als sie einen Helden für das sechste Kapitel suchte, da fand sie ihren Mann.

Der schmucke Bankprokurist Rundenberger verliebte sich blanko und auf Gegenseitigkeit mit Zinseszins in die junge »Schriftstellerin«, die bald anderes zu bestellen hatte. Denn schon im Mai wurde Hochzeit gefeiert, und die Maschine, die erste Seite des sechsten Kapitels noch eingespannt, verstaubte am Rande einer zwar kinderlosen, aber glücklichen Ehe.

Nun aber, und damit kam Tante Clairette zum Ziel und Clou des intimen Tees, hatte sie sich schweren Herzens entschlossen, mir die Schreibmaschine, die sie auf dem Estrich wieder aufgestöbert, zu schenken. Man stelle sich die Freude vor: Mir, einem ebenso jungen wie hoffnungsvollen Schreiberling, der sich seit Monaten mit Füllfedern und Klecksen quälte, eine sozusagen nigelnagelneue Schreibmaschine! Morgen würde sie Sophie, die treue Seele, zu mir tragen, der ich eine winzige, meinen Honoraren angepaßte Klause im vierten Stock eines alten Miethausés bewohnte. Und sie kam. An einem geschweiften Henkel trug Sophie nicht ohne Anstrengung eine mächtige Haube aus lackiertem Blech, in deren Innern es geradezu weihnächtlich schepperte und klingelte. Nach einigen Versuchen gelang es uns, die Kappe abzuheben, und mit Entzücken bestaunten wir das mechanische Wunderwerk, das darunter hervorschlüpfte.

Auf den ersten Blick schien es mir eine Zusammenstellung sämtlicher Probleme zu sein, die je mit den verwegensten Möglichkeiten der Technik gelöst worden sind; ich glaubte in die Eingeweide einer Orgel zu sehen und auch den Schnürboden im Theater, schließlich entdeckten wir schön verzierte Baulemente im Stil des Empire, und die vielen Hebel da waren ganz gewiß handgeschmiedet.

Nun, Sophie mußte noch auf den Markt. Sie nahm meinen wärmsten Dank an Tante Clairette in Empfang, wünschte mir viel Glück und überließ mich meinem Schicksal und meiner Maschine.



«Stört es Sie nicht wenn ich rauche?»

Als erstes ließ ich einen mit gutem Grund bisher unveröffentlichten Fluch steigen und wischte mir die Träne aus dem Auge, die wir (siehe oben) der Großzügigkeit unserer Mitmenschen schuldig sind. Als dann warf ich eine ganze Ladung Vorurteile über Bord, nahm all meinen Optimismus zusammen und klemmte einen weißen Bogen Papier hinter die Walze, die ich nach einem Suchen in den oberen Regionen entdeckt hatte, nicht ohne große Verwunderung, daß ich meine Finger heil durch sämtliche Mausefallen brachte.

Ich muß hier wohl bemerken, daß ich völlig nüchtern war und mit den besten Absichten ohne jeden Hintergedanken daran ging, als erstes Tante Clairette den unumgänglichen Dankbrief zu tippen. Nüchtern war ich, aber was nützte das? Denn besoffen waren offensichtlich die Buchstaben. Sie führten einen wahren Heidentanz auf, torkelten über- und durcheinander, und von Zeit zu Zeit nahm das ganze Obergestell einen rasselnden Anlauf, fuhr geisterhaft davon, bis es nach hellem Glockenklang mit lautem Krachen weit überhängend stehen blieb.

Was mir da unter den Fingern zappelte und wimmerte, war vielleicht eine schief gewickelte Hackmaschine, möglicherweise ein rechtzeitig begrabener Versuch, moderne Musik maschinell herzustellen, scheinbar einer der ersten menschlichen Versuche, auf einem Spinett Buch-

stab zu spielen, zweifellos eine nahe Verwandte zuverlässiger Höllenmaschinen und nur eines nie und nimmer: ein Schreibwerkzeug.

Während den paar weiteren Versuchen, die ich in meiner Verzweiflung noch anstellte, fiel mein Blick immer verliebter auf die kleine Füllfeder, Mutter aller meiner bisherigen Sorgenkinder und Klecksereien. Und als ich schließlich den linken Zeigefinger trotz aller Vorsicht doch noch in die Zwickmühle brachte, als sich Papier und Tasten rot zu färben begannen, da kam der Zorn über mich, ich packte das vermaledeite Möbel mit beiden Händen und warf es durchs offene Fenster.

Und siehe, es konnte doch etwas, mehr sogar als manche moderne Schreibmaschine: es konnte fliegen! Direkt in den Hinterhof flog die Maschine, wo sie mit dem tiefen Seufzer, der seit dem fünften Kapitel von Tante Clairettes großem Roman in ihr stecken geblieben war, in die Knie sank. Gerade neben der Kiste, die der Hauswart dort bereitgestellt hat für leere Konservendosen und anderes Altmetall ...

Versuchen Sie unseren feinen
VELTLINER
„LA GATTA“
oder den reinen
TRAUBENSAFT
„GATTINO“
Verlangen Sie bitte
Offerte mit
Gratismuster
Direktbezug bei
G. Mascioni & Cie., Campascio / GR
Tel. (082) 60605



HOTEL ROYAL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort zu mäßigen Preisen
Großer Parkplatz
BASEL